Verlagsort: Mannheim 2

GEMEINDEBLATT
DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN
AMTL. ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt gelangt an die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Bremen und an die Gemeindeverwaltungen der Rabbinatsbezirke Ostfriesland, Oldenburg und Stade zur Lieferung. Bezugspreis vierteljährlich 30 Pfg. zuzügl. Postzustellgebühr.

Nr. 8 | **Bremen, 16. August 1935** | **7. Jahrgang**

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblattes, Bremen, Gartenstraße 7, zu senden.

Amtliche Bekanntmachungen:

Betr.: Ausgabe von Platzkarten für den Gottesdienst an den Hohen Feiertagen

Zutrittskarten für den Gottesdienst in der Synagoge und der „Union" gelangen ab 10. September werktäglich von 9 bis 12 Uhr im Gemeindebüro, Gartenstraße 7, gegen Entrichtung der Gebühr zur Ausgabe. Karten, die nicht bis zum 16. September eingelöst worden sind, werden anderweitig vergeben. Hinsichtlicl der Gebühren wird auf den im Gemeindeblatt Nr. 7 veröffentlichten Tarif verwiesen.

Bremen, 15. August 1935. Der Vorstand.

*

Betr.: Friedhof

Die Einreichung von Anträgen betreffs Errichtung von Grabeinfassungen und Grabsteinen muß mindestens vier Wochen vor demjenigen Termin erfolgen, an dem der Grabstein gesetzt werden soll. Die Bauerlaubnis wird nur erteilt, wenn Hinsichtlich der Gebühren wird auf den im Gemeindeblatt

Bremen, 15. August 1935. Friedhofs-Kommission.

*

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros

Fernruf: Domsheide 2 85 88

Gemeindevorstand (Büros: Gartenstraße 7, I. Etage) Werktags 9—12 Uhr

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 7, I)

Gemeindebeiträge

sind bis zum 10. jeden Monats fällig. Für Zahlungen benutze man die Gemeinde-Konten bei der Sparkasse in Bremen (Konto Nr. 6217), bei der Bremer Bank (Konto Nr. 3710) oder beim Postscheckamt Hamburg (Konto Nr. 8083). Der Gemeindebeitrag ist eine Bringschuld.

Familien-Nachrichten:

Verlobte

Grete Müller und Hugo Feist, Kohlhökerstraße 9.

Barmizwah

31. August: Harry Klein, Sohn des Herrn Salomon Klein, Geeren 26.

70. Geburtstag

2. September: Frau Rosa Körbchen, Brahmsstraße 3.
10. September: Bertha Koh, Jüdisches Altersheim.

Gestorben

29. Juli: Siegfried Meyer, 63 Jahre alt.

Gottesdienst in Bremen

Synagoge: Gartenstraße 6

Freitagabend	19.30
30. August	19.15
6. September	19.00
13. September	18.40
20. September	18.20
Sabbat:	
Morgengebet	8.00
Mincha: ¾ Stunde vor dem Abendgebet.	
Abendgebet:	
24. August	20.19
31. August	20.02
7. September	19.44
14. September	19.27
21. September	19.09

Selichoth-Anfang: 22. September.
Jahresschluß: 27. September.
Neujahrsfest: 1. Tag: Sonnabend, 28. September, 2. Tag: Sonntag, 29. September.
Wochentags-Gottesdienst: 7.00 und 19.00 Uhr.

Ab 1. September	18.30
Ab 15. September	18.00

Lernvortrag: Jeden Sabbat zwischen Mincha und Abendgebet.

Bremer Nachrichten

Die Kleiderkammer des Jüdischen Wohlfahrtsamtes

bedarf unbedingt der Auffüllung. Es herrscht vor allem Mangel an Herren-Mänteln und -Anzügen.

Für die hohen Feiertage

findet eine Ausgabe von Platzkarten nur im Gemeindebüro statt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß an den Vorabenden der Feiertage keine Karten mehr abgegeben werden.

Der deutsch-israelitischen Gemeinde Hamburg

ist durch den verstorbenen Arzt Dr. M. Cohn ein Betrag von 100 000 RM in Wertpapieren und Liegenschaften testamentarisch vermacht worden. Das Vermächtnis soll dazu dienen, Zöglinge der Hamburger jüdischen Waisenhäuser in ihrer Berufsausbildung zu fördern.

Musterungspflicht

Nach der Musterungs-Verordnung sind diejenigen deutschen Staatsangehörigen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben, von der Musterung befreit, doch unterliegen alle nach Deutschland Zurückkehrenden der Musterungspflicht. Wer z. B. von der Auslands-Hachscharah zurückkehrt, um hier auf das Zertifikat zu warten, muß sich zur Musterung melden; hat die allgemeine Musterung bereits stattgefunden, hat die Gestellung beim zuständigen Bezirkskommanda zwecks nachträglicher Musterung zu erfolgen.

Sitzungen des Vorstands und Gemeinderats

fanden am 19. und 25. Juni, am 29. Juli und 5. August statt. Galten die ersterwähnten drei Sitzungen hauptsächlich finanziellen Fragen, so beschäftigte sich die August-Sitzung mit einigen zurückgestellten Angelegenheiten, zu deren Berichterstattung der Gemeinderabbiner hinzugezogen war. Die im Besitz der Gemeinde befindlichen Thora-Rollen sind zum Teil reparaturbedürftig; es ist notwendig, sie durch einen Sachverständigen überprüfen und gegebenenfalls ausbessern zu lassen. Es wird als gemeindliche Pflicht angesehen, anstelle nicht reparabler Sephorim jeweils neue Rollen schreiben zu lassen und dafür im Etat jährlich eine Rücklage zu machen. Natürlich liegt es auch den wohlhabenden Mitgliedern ob, durch Spenden zur Erhaltung dieses wertvollen Gemeindebesitzes beitragen zu helfen.— Gegenüber dem in Berlin neu gegründeten Jüdischen Kulturbund gilt der Kultur-Ausschuß als Vertreter der Israelit. Gemeinde. Der Ausschuß macht es sich wie im vergangenen Winterhalbjahr zur Aufgabe, den Gemeindeangehörigen wertvolle jüdische Kunst zu vermitteln. Die Gemeinderäte befaßten sich in allen vier Sitzungen mit der Lösung der Raumfrage; diese Frage zu lösen, wird dadurch erschwert, daß neben der Vergrößerung des Lehrsaals genügend kleinere Räume für Unterrichtszwecke vorhanden bleiben müssen. Ein Projekt größeren Stils, das alle Probleme auf einmal hätte lösen können, hat sich bedauerlicherweise nicht verwirklichen lassen. Die Gemeindevertretung steht daher weiterhin vor der Aufgabe, den Vereinen, Organisationen und besonders der Jugend Räume zu schaffen, die für das jüdische Vereinsleben notwendig sind. — Mit ernster Sorge erfüllt auch das Problem des Erziehungswesens, über dessen Umgestaltung schon 1934 eingehende Vorbesprechungen stattgefunden hatten. Die Zukunft wird zeigen, ob dies Problem ohne die Hilfe eines s. Zt. proektierten Schulvereins zu einer alle Teile zufriedenstellenden Lösung gebracht werden kann.

In Hannover

ist die Zahl der Juden von 5500 auf 4200 zurückgegangen; von ihnen mußten fast *22%* gemeindliche Beihilfen in Anspruch nehmen.

Heute wie jederzeit

ist äußerste Zurückhaltung die selbstverständliche Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Juden. Er meidet die großen Schankstätten und Cafés; er unterläßt überflüssige Promenaden; er zieht den Aufenthalt im eigenen Hause vor. Wer sich zur jüdischen Gemeinschaft bekennt, wer nicht als verantwortungsloser Außenseiter gelten will, muß sein Verhalten in der Oeffentlichkeit ebenso wie im eigenen Kreise so einzurichten wissen, wie es die Würde unserer Gemeinschaft und das Bewußtsein der Verantwortung ihr gegenüber erfordert. (Aufruf des Vorstands der Jüdischen Gemeinde Berlin vom 28. Juli 1935.)

Mischehen

Einer Mitteilung des Bremischen Staatsamts in den „Bremer Nachrichten" zufolge hat der Senator für die innere Verwaltung die Anordnung getroffen, daß Trauungen zwischen Ariern und Nichtariern in Zukunft zu unterbleiben haben.

An die jüdischen Handwerksbetriebe

hat der Handwerkerausschuß der Reichsvertretung der deutschen Juden einige Fragen gerichtet. Handwerker, die keine Anfrage erhalten haben, werden ersucht, den Fragebogen im Gemeindebüro anzufordern. Diejenigen Betriebe, denen die Umfrage bereits zugegangen ist, werden im eigensten Interesse um lückenlose und genaue Beantwortung der gestellten Fragen dringend gebeten.

Ablösungstelegramme sind zum Preise von je 1 RM erhältlich:

1. im Gemeinde-Büro, Gartenstraße 7,
2. bei Herrn Albert Bloch, Schuhgeschäft, Faulenstraße 48
3. bei Herrn Joseph Platzer, „ Nordstraße 207—209,
4. bei Herrn Benno Schustermann, Kurzwaren, Vor dem Steintor 45.

Zum Zionistenkongreß

der in Luzern tagt, sind in den Jahren 5694/95 in Deutschland 100 863 Schekel abgesetzt worden; insgesamt haben 43 661 Personen den Schekel gezeichnet.

Jüdische Veranstaltungen im Winterhalbjahr

sollen wie im Vorjahr in einem Terminkalender (im Gemeindebüro) vorgemerkt werden. Alle Vereinsvorsitzende werden daher ersucht, das Material bereitzustellen. Demnächst soll eine gemeinsame Besprechung stattfinden, um einem Uebermaß an Veranstaltungen vorzubeugen.

*

Brit Hanoar schel Zeire Misrachi

Unter Beisein Rafael Möllers von der Hanhala Hamburg wurde hier im 19. Mai eine Ortsgruppe des **Brit Hanoar schel Zeire Misrachi** gegründet.

Der Brit Hanoar, der zusammen mit dem Zeire Misrachi und Brit Chaluzim Datiim die Tnuat Tora wa Awoda (Bewegung für Tora und Arbeit) bildet, schließt den Teil der jüdischen Jugend Deutschlands zusammen, der das Toragesetz des jüdischen Volkes als für sich verpflichtend anerkennt und entschlossen ist, sich als Träger des Ideals Tora wa Awoda heranzubilden und seine ganze Kraft für die Verwirklichung dieses Ideals im Aufbau Erez Israels heranzubilden.

*

Der J. P. Makkabi hazair, Brith ha Zofim, Gdud Bremen

hat nach dem Eltern-Nachmittag, der wirklich als gelungen bezeichnet werden kann, wieder seine Kleinarbeit in den einzelnen Kwuzoth aufgenommen. Sie ist menschlich viel wichtiger als die Ausgestaltung eines Eltern-Nachmittags. Es ist ausschließlich eine Angelegenheit für Eltern, die durch ihn einen Einblick bekommen sollen vom Sinn der Arbeit des J. P.

Dieser Bund erzieht seine Chawerim zum Gemeinschaftsgeist und zu verantwortungsbewußten Menschen. Sie sollen erkennen, daß das Zusammenhalten und sich gegenseitig helfen in Dingen des täglichen Lebens ihnen die Kraft und Stärke geben, die unbedingt zum Leben notwendig sind.

Da ist die Fahrt das beste Erziehungsmittel. Das gemeinsame Erlebnis der Fahrt, die gemeinsame Beobachtung der Natur weiten den Blick des heranwachsenden Menschen. Für ihn wird das Einleben und sich Verbinden mit dem Boden in Erez Israel ein natürlicher Vorgang sein. Wenn junge Menschen einen ganzen Tag zusammen erleben, gemeinsam wandern, abkochen, essen, spielen, Sport treiben, Ssichoth haben und singen, dann lernen sie sich am besten kennen; dadurch können sie überhaupt erst aufeinander eingehen und der Führende kann sich leichter orientieren über die Veranlagung und Fähigkeiten eines Jeden.

Der Bremer Gdud hat recht schöne Fahrten gemacht, auch Treffahrten mit anderen Gdudim. Außerdem beteiligte er sich an den deutschen Jugendmeisterschaften des Makkabi in Hamburg. Erfreulicherweise war festzustellen, daß einige Chawerim des J. P., den besten Sportlern des Makkabi in Deutschland gleichwertig waren.

Die Ssichoth sind besonders wichtig, da sie die ungezwungene Aussprache über jüdische Werte, jüdische Tradition, und vor allem das Erkennen der Zusammenhänge der jüdischen Geschichte ermöglichen. Sie machen auch die Chawerim vertraut mit dem schweren durch die Jahrtausende führenden Weg des jüdischen Volkes. Durch dieses Vertiefen in jüdische Vergangenheit kann die heutige jüdische Jugend erst verstehen, warum unser Weg nach Erez Israel führt.

Das Erziehungsziel des J. P. Makkabi hazair ist, seine Chawerim und Chaweroth zu Zofim und Zofoth zu erziehen, d. h. zu jüdischen Pfadfindern. Sie werden, dank ihrer Erziehung zur Charakterfestigkeit und Hilfsbereitschaft unparteiisch als oberste Pflicht den Aufbau von Erez Israel anerkennen.

Der Zofe wird das wichtigste Pfadfindergesetz erfüllen: seine ganze Kraft einzusetzen, um für das Judentum zu kämpfen. Darum dient er seinem Volk am besten als Chaluz, d. h. als Pionier beim Aufbau von Erez Israel.

Siegfried Meyer

geb. am 8. Mai 1872 in Berna (Old.), gest. am 29. Juli 1935 in Bremen

Nach längerem Siechtum, gegen das der willensstarke Mann mit einer seltenen Energie ankämpfte, hat Siegfried Meyer am Abend des 29. Juli das Zeitliche gesegnet. Mit ihm ist eine Persönlichkeit aus dem Leben geschieden, die ihre Spuren in der Geschichte der Israelitischen Gemeinde Bremen deutlich zurückgelassen hat.

Väterlicherseits der Leviten-Familie Meyer (Berne-Ebstorf-Bardewisch) zugehörend, entstammte er mütterlicherseits der im Oldenburgischen weitverzweigten Familie Schwabe, die den jüdischen Gemeinden eine Reihe führender Köpfe gestellt hat. So war auch er prädisponiert, in den Verwaltungs-Körperschaften der Bremer Gemeinde mitzuarbeiten, und wenige Jahre nach der Uebersiedlung aus seiner Vaterstadt wählte ihn die Gemeinde zu ihrem Repräsentanten. In der Gemeindevertretung fand er reichlich Gelegenheit, seine Fähigkeiten in den Dienst des Judentums zu stellen, und als mitten in der Kriegszeiten auch das große Sterben in der überalternten Gemeindeverwaltung begann, war Siegfried Meyer der gegebene Mann, als Nachfolger von Nathan Abraham (gestorben 20. November 1915) das Amt des ersten Vorstehers zu übernehmen. Eduard Koopmann, ein hervorragendes Mitglied der Repräsentanz, der die Gemeinde 1915 interinistisch leitete, mußte am 5. Dezember 1915 das Heft plötzlich aus der Hand legen; Eduard Abraham verstarb nach 55jähriger Tätigkeit als 2. Vorsteher am 21. Juni 1916 im 91. Lebensjahre.

In dieser führerlosen Zeit war es Siegfried Meyer, der im Anschluß an die denkwürdige Gemeindeversammlung vom 13. März 1916 die Verwaltung der Israelit. Gemeinde mit Unterstützung seiner beiden neugewählten Vorstandskollegen neu organisierte. Hier finden wir ihn in den verschiedenen Kommissionen tätig, vor allem als Sachbearbeiter in der Schul-Kommission, in der damaligen Schächtkommission und in der Lebensmittel-Kommission, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit eine besonders wichtige Funktion zu erfüllen hatte. 1919 erfolgte die Errichtung des Jüdischen Gemeindebüros; 1920 die Gründung des Jüdischen Wohlfahrtsamtes. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Talmud-Thora-Vereins (1918), des Abwehr-Ausschusses (1919), die erste gemeinsame Aktion zu Gunsten des Aufbaus von Palästina (1920) und die Errichtung eines Gemeindeausschusses für geistige Interessen (1922). Die Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten wurde 1920, die des Central-Vereins 1923 ins Leben gerufen.

Daß Siegfried Meyer während der Kriegszeit nach besten Kräften zur Linderung der Not beitrug, bewies seine intensive Mitwirkung in dem 1914 in Tätigkeit getretenen Hilfsausschuß für notleidende Familien, deren Ernährer zu den Fahnen einberufen waren und für Beschaffung von Liebesgaben für die Frontsoldaten; ebenso galt seine Fürsorge der Betreuung jüdischer Kriegsgefangener, die in Bremen interniert waren.

Wo es galt, für die Ehre des Judentums einzutreten, stand Siegfried Meyer an erster Stelle; in gleicher Weise wußte er aber auch renitenten engherzigen Gemeindemitgliedern ins Gewissen zu reden, und unvergessen bleiben den Teilnehmern an Generalversammlungen seine eindrucksvollen Ansprachen, die immer den Kern der Sache mit markigen Worten trafen. Hierbei kam ihm sein angeborenes Rednertalent zu Hilfe, das ihn auch bei geselligen Veranstaltungen leicht in den Mittelpunkt der Gesellschaft rückte.

Als Inhaber vom Seidenhaus Koopmann scharte er viele Angestellte um sich, die in ihm ihren Chef verehrten und ihm diese Verehrung auch nach dem Niedergang des Hauses in Treue bewahrten. Wie er seine oldenburgische Heimat liebte, so ging ihm Bremen, das ihm und seiner Gattin zur zweiten Heimat geworden war, über alles. Der Umschwung der Verhältnisse brachte ihm großes Leid, dem seine geschwächte Gesundheit nicht mehr gewachsen war, und unerwartet brachte der Tod dem einst so lebenslustigen Manne die ersehnte Erlösung von aller Erdenschwere, die auf ihm gelastet hatte.

Eine stattliche Schar Angehöriger und Freunde brachten Siegfried Meyer am 1. August zur letzten Ruhe. Sein Andenken bleibt gesegnet.

Reichsvertretung der deutschen Juden

Die Presseabteilung der Reichsvertretung teilt mit:

Herr Dr. Max **Kreutzberger** hat seine Tätigkeit bei der Reichsvertretung der deutschen Juden und beim Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau beendet, um nach Palästina zu übersiedeln.

Dr. Kreutzberger steht seit 15 Jahren in der jüdischen Sozialarbeit an leitender Stelle. Der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau und die Reichsvertretung der deutschen Juden verlieren in ihm einen ihrer führenden Mitarbeiter. Der Dank für seine vielseitigen und nachhaltigen Leistungen kam bei einer kleinen, in der Reichsvertretung veranstalteten Abschiedsfeier zu herzlichem Ausdruck. Mit ihm verbindet sich der Wunsch erfolgreicher Weiterarbeit im neuen Wirkungskreis.

Die Arbeitsgebiete von Dr. Kreutzberger in der Reichsvertretung der deutschen Juden und im Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau hat Herr **S. Adler-Rudel** übernommen.

Jüdische Handwerker, Achtung!

Der Handwerkerausschuß der Reichsvertretung hat über die Wirtschaftsstellen der jüdischen Gemeinden an die jüdischen Handwerksbetriebe einige Fragen gerichtet.

Wir bitten die jüdischen Handwerksbetriebe, soweit sie die Umfrage noch nicht erreicht hat, sich umgehend an die Wirtschaftsstelle ihrer Gemeinden bzw. ihrer Bezirke zu wenden.

Die Betriebe, denen die Umfrage bereits zugegangen ist, bitten wir im eigensten Interesse dringend um lückenlose und genaue Beantwortung der gestellten Fragen.

Mitteilung!

Diejenigen Leser, die noch nicht Abonnenten unseres Blattes sind, können durch Einschicken des untenstehenden Bestellscheines die weitere Zusendung des Gemeindeblattes veranlassen.

Verlag des Israelitischen Gemeindeblattes.

Ausfüllen und Ihrem Briefträger mitgeben oder unfrankiert in den Briefkasten werfen

Postbestellschein

An das **Postamt** (Zeitungsstelle)

Hier*

Ich — Wir — bestelle— hiermit zur regelmäßigen Zustellung das monatlich 1mal erscheinende

Gemeindeblatt der Isr. Gemeinde Bremen

zum Preise von RM. —.30 pro Vierteljahr, zuzüglich 6 Rpf. Postzustellgebühren.

Genaue Adresse des Absenders:

Vor- u. Zuname: ....

Eigenhändige, deutliche Unterschrift erforderlich

Ort: ....

Straße: .... Nr. .... Stock

*) Dieser Bestellschein darf nur am Wohnort des Bestellers in den Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger abgegeben werden. Nicht an den Verlag senden!

Klimatisches und Problematisches aus Erez-Israel

Im jüdischen Palästina gilt zwar ein Kalender von tausendjähriger Vergangenheit, aber wir besitzen noch nicht den „hundertjährigen“ Kalender, aus dem in meiner Jugend die Bauern der Pfalz sich die Voraussage für das Wetter herauslasen. Ob dieser meteorologische Ratgeber zuverlässiger war als das klimatische Gedächtnis der Menschen, zu dem ich das Vertrauen längst verloren habe, kann ich nicht entscheiden. Ich weiß aber das eine: die neun bis zehn Chamsintage, die uns Ende April und in den ersten Maitagen hier heimsuchten, standen in keinem Kalender und bildeten auch eine Ueberraschung für die Menschen, die schon länger hier wohnen und einmal wieder eine so lange Dauer des gefürchteten Wüstenwindes noch nicht erlebt haben wollen. Ein Tag, höchstens zwei Tage hintereinander dauert gewöhnlich der Chamsin; das genügt völlig für den Hausbedarf. Woher dieser Schirokko, der von Südosten aus der arabischen Wüste über das Land zieht, seinen Namen hat, ist nicht ganz aufgeklärt; Chamsin ist das arabische Wort für fünfzig; die einen meinen, daß der Wind an etwa 50 Tagen im Jahre auftritt, die anderen, daß er in den sieben Wochen unserer Omerzeit besonders häufig auftritt und danach benannt worden sei. Wie dem auch sei, der Einbruch des Chamsin in diesem Frühjahr war die stärkste klimatische Belastung, die ich hier erlebt habe. Diese Chamsintage von unvorschriftsmäßiger Ausdehnung fielen noch in die Reisezeit, in der das Land voll von Touristen war; diese taten mir am meisten leid; uns, den Leuten des Jischub, liegt es nicht ob, zu klagen; es geschieht uns schon recht, daß uns, die wir uns des Daueraufenthalts hier erfreuen, einmal tüchtig eingebrannt wird; aber die armen Touristen, die von den 3 bis 4 Wochen, die ihnen gegönnt sind, 8—10 Tage jenem unheimlichen Gesellen opfern mußten! Ich bewunderte in jenen Tagen ein auch in Mannheim wohlbekanntes Rabbiner-Ehepaar aus Deutschland, das unbeirrt von Hitze und Staub jeden Tag ihr Ausflugsprogramm, zum Teil zu Fuß, absolvierte und abends noch frisch genug war, Vorträge und sonstige Veranstaltungen zu besuchen. In jenen Tagen verschwand der klimatische Gegensatz, den die Bewohner der drei größten Städte im Land geflissentlich hervorheben; der Chamsin verwehte alle Unterschiede. Auf dem flachen Lande wurden seine Wirkungen weit fühlbarer als in den Städten. Es gibt in Palästina bekanntlich drei klimatische Hauptzonen: der Küstenstrich zeichnet sich durch höhere Luftfeuchtigkeit aus; die Hitze wird gemildert durch die vom Meer zum Land streichenden Brisen. In der Gebirgszone ist die direkte Besonnung tagsüber intensiver, aber die nächtliche Abkühlung ist größer. In der Jordansenke herrscht ein fast tropisches Klima mit geringer Abfrischung. Die Hitze, die der Chamsin in alle diese klimatischen Zonen trägt, wirkt unangenehm hauptsächlich wegen der Trockenheit; unter seinem Einfluß sah man schon den Feuchtigkeitsgehalt plötzlich von 80 auf 20% sinken. Viele Menschen reagieren darauf mit Kopfschmerzen, Mattigkeit, Appetitlosigkeit. Mein Weg führt mich täglich an einer Kinderkrippe vorbei; an Chamsintagen ist das Geschrei und Geweine der Kinder viel stärker zu hören. Ehemänner klagen über die Uebellaunigkeit der Frauen, die auch nicht wie in Normalzeiten durch kleinere oder größere Geschenke zu beheben ist. Man muß sich immer wieder wundern, daß der ganze lebhafte Arbeitsbetrieb in den Häusern, Fabriken, in den Straßen, auf Bauten und in der Landwirtschaft weiter geführt wird. Nur die Versorgung der Privathaushalte mit E i s litt Not; die Eiswagen fuhren zwar öfter als sonst durch die Straßen; aber die Fahrer gaben das Eis vielfach Käufern auf der Straße zu hohen Preisen ab, statt ihre Dauerkunden zu beliefern. Hintennach erschienen in den Tageszeitungen die üblichen „Eingesandts“ mit Replik und Duplik, aber den armen Hausfrauen, die vergeblich den Lieferanten erwartet hatten, nützte das nichts mehr. Im kleinen spielt sich übrigens an jedem Freitag der Kampf um das Eis ab; an diesem Tag ist die Nachfrage nach Eis auch seitens vieler Familien groß, die während der Woche keines benötigen; die Vertreter dieser Familien umlagern den Wagen und schnappen den regelmäßigen Kunden das kostbare Material ab, wenn letztere sich nicht selbst siegreich an dem Kampf beteiligen. Es tut ganz wohl, in dieser heißen Jahreszeit, von Eis zu reden; darum sei es verstattet, ein bißchen bei der an und für sich unbedeutenden Angelegenheit zu verweilen. Eis ist wohl das vergänglichste Ding auf Erden, und so dürfen wir das Wort mit gutem Recht anwenden: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis; das Unzulängliche hier wird's Ereignis“. Ein Symbol für gewisse Unzulänglichkeiten in diesem Land und beim jüdischen Jischub! Unzulänglich ist alles organisatorische, alles, was eine geordnete Regelmäßigkeit erfordert. Ueber alles Lob erhaben, gegen jede Kritik gefeit ist die jüdische A r b e i t. Vor ihr muß jeder, der nicht bösen Willens ist, in höchster Bewunderung verharren; es ist geradezu ungeheuerlich, was jüdische Menschen, die aus anderen Klimas, aus anderen Berufen, aus anderen Lebens- und Arbeitsbedingungen kommen, in diesem Land, das seine Bewohner hart anpackt und niemanden ohne Gegengabe etwas schenkt, leisten. Die Fähigkeit zum O r g a n i s i e r e n, die den Juden des Abendlandes sicher zu eigen ist, kann wohl auch hier nicht verschwunden sein; in den Kwuzot, deren Existenz und Erfolg auf der organisatorischen Meisterung des auf strengste Gemeinschaft gestellten Betriebes beruht, feiern organisierte Führung und disziplinäre Unterordnung unter die Gesamtinteressen unbestrittene Triumphe; und man hat nicht den Eindruck, daß dort der A p p a r a t, der heute in allen Kulturländern die menschlichen Ordnungen einzwängt und die Lebensinhalte mechanisiert, vorherrscht. Aber sonst macht sich im öffentlichen und privaten Leben der Mangel an Organisation und Disziplin bemerkbar. Angefangen von der Post, die doch ein staatlicher Betrieb ist und für die die englische Regierung verantwortlich zeichnet, die es aber fertig bringt, für die Beförderung eines Briefes von Haifa nach Tel Aviv mehr Zeit zu beanspruchen, als für eine Postsendung von Deutschland hierher nötig ist, bis zu dem Privatpatienten, der weder meine festgesetzten Sprechstunden respektiert, noch zu dem Termin erscheint, den ich eigens für ihn reserviert habe, niemand offenbart einen Sinn für Ordnung, Regelmäßigkeit, Selbstzucht. Da aber die Juden ihre Eignung hiezu an tausenden von Orten und bei tausenden von Gelegenheiten bekundet haben, müssen die Ursachen für diese Mängel wo anders liegen; vielleicht ist es die Reaktion gegen die Bedrohung des Eigenseins durch den Apparat, die sie in ihren früheren Aufenthaltsländern erfahren haben, vielleicht liegt der Erscheinung, die von vielen beklagt wird schon wegen der Störung der Außenfassade des hiesigen Lebens und der jüdischen Heimstätte, ein tieferes zugrunde, ein Sehnen und Wünschen, das neue Leben freizuhalten von der Technisierung und Rationali-

sierung, die in unserer Zeitepoche in das privateste Dasein des einzelnen eingedrungen sind und vielfach Lebensgefühl und Arbeitsfreude ertötet haben. Planmäßigkeit und Organisation bedeuten wohl oft eine Steigerung des Arbeitsergebnisses, aber sicher nicht der Arbeitsfreude. So könnte man eine Erklärung dafür finden, daß inmitten dieser Plan- und Disziplinlosigkeiten in dem Jischub die Arbeitsfreude einen so mächtigen Auftrieb erfahren hat. Und wenn wir den Aerger über den ungetreuen Eisfahrer, den säumigen Postboten, den unpünktlichen Patienten, aus alten festgefahrenen Gewohnheiten in uns noch nicht ganz zu unterdrücken gelernt haben, so wollen wir nicht vergessen, über die Einzelerscheinungen hinaus Strebungen und Tendenzen aufzuspüren, die der Formung eines neuen Lebens dienen können. Ich verhehle nicht meine Befürchtung, daß diesem Leben doch manches fehlen könnte, was sich nur aufbauen läßt auf der Grundlage einer eisernen Selbstzucht.

Nun haben wir uns weit abtreiben lassen von dem Bericht über die Chamsintage. Letztere liegen schon lange hinter uns, der richtige Sommer ist mittlerweile eingezogen. Der Fremdenstrom, der uns im Frühjahr manchen lieben Freund von drüben zuführte, flaut ab und Tel Aviv hört auf zu feiern; seit Purim folgt in ununterbrochener Kette ein Fest dem andern; den Abschluß bildete die Bialik-Ausstellung, eine machtvolle kulturelle Kundgebung und imponierende hebräische Kulturschau. Zuletzt haben wir deutsche Olim im Rahmen dieser Bialik-Tage eins abgekriegt. Man hat in Form einer Gerichtsverhandlung die deutschen Einwanderer angeklagt und sie einer Vernachlässigung der hebräischen Landessprache beschuldigt. Ohne Zweifel wird der Kampf für die Durchsetzung des öffentlichen Lebens mit der hebräischen Sprache aus den gewichtigsten nationalen Gründen geführt unter Leitung von Menschen, die ausgerüstet sind mit gründlichem Wissen und universeller Bildung und sich zu Hütern und Mehrern des jüdischen Sprachgutes berufen fühlen. Bei diesen Männern ist viele und tiefe Kultur zu finden. Aber seit längerer Zeit beobachte ich, daß andere Kreise sich an dem Kampf für die hebräische Sprache beteiligen, um eine Animosität gegen den Einfluß und die Konkurrenz der neuen deutschen Einwanderer abzureagieren; ihr Eintreten für hebräische Sprache und Kultur ist nicht aus altruistischen oder jüdisch-nationalen Quellen gespeist, da sind Menschen, die Hebräisch-Sprechen mit Kultur verwechseln und glauben, Kulturträger zu sein, wenn sie Flegeleien in schlechtem Hebräisch verzapfen. Das Verfahren, das noch nicht durch Urteilsspruch abgeschlossen ist, förderte Tatsachen zu Tage, die manchen unserer Widersacher aufhorchen ließ. Noch nie sah man in Erez Israel ein so intensives Lernen der hebräischen Sprache, wie seit der deutschen Alijah. Mehr als 100 Privatlehrer erteilen deutschen Juden Unterricht, 22 Lehrer ernähren sich nur von dem Unterricht erwachsener deutscher Schüler. An den eingerichteten Abendkursen nehmen in Tel Aviv 3000 deutsche Einwanderer teil. Es kam auch die hebräische Sprachbewegung in Deutschland selbst zur Sprache, wo viele tausende Erwachsene Hebräisch lernen. Jedenfalls breitete sich vor der Oeffentlichkeit ein anschauliches Bild aus von den ernsten Bemühungen der deutschen Bewohner Tel Avivs, die hebräische Sprache zu erlernen, allerdings wurde nicht verhehlt, daß diese viel schwerer lernen, als die anderen Olim, vor allem weil sie alles gründlicher und systematischer lernen wollen. Die Hitachduth Olej Germania hat neuerdings abendliche Seminare eingerichtet für Geschichte, Landeskunde, altes und neues Schrifttum, Grammatik. Ich habe mich davon überzeugt, daß bezeichnenderweise das letztere Seminar am stärksten besucht ist. Die Tatsache, daß es Olim aus Deutschland gibt, die aus irgendeinem subjektiven oder objektiven Gegenstreben glauben, an der hebräischen Sprache einfach vorbeigehen zu können, läßt sich auch nicht leugnen. Die wirtschaftliche Einordnung, die Gewinnung eines Einflusses auf die Gestaltung des Gemeinwesens werden durch die Unkenntnis der Sprache sehr erschwert. Man ist oft versucht, sich in der Phantasie auszumalen, wie entscheidend die öffentlichen Angelegenheiten des Jischub vorwärts getrieben würden, wenn die an tüchtigen Männern aus allen Gebieten so reiche Alijah unbehindert durch den Sprachmangel aktiver eingreifen könnte. Das ist eines der vielen Probleme, die sich dauernd vor uns hier auftuen. Wir atmen förmlich Probleme. Man mag zu dem neuen jüdischen Palästina stehen wie man will, man mag an dem Leben hier besonders, wenn man glaubt, den Maßstab zum Vergleich mit dem Leben irgendwo sonst nicht aus der Hand legen zu dürfen, vieles auszusetzen haben, das eine wird man zugestehen müssen: langweilig ist das Leben in Erez-Israel wahrlich nicht.

Tel Aviv. Dr. Moses.

Nächster Erscheinungstag: 16. Sept. 1935
Redaktionsschluß: 10. Sept. 1935

Abessinisches Märchen in Amerika

Von Rechtsanwalt Dr. Rosenak, Bremen

Augenblicklich ist Abessinien zu einem Mittelpunkt des politischen Weltinteresses geworden. Abessinien, Aethiopien, afrikanisches Kaiserreich — in romantische, sonnendurchglühte Ferne schweifen die Gedanken.

Es war im März 1931, jetzt vor 4 Jahren. Seit fast drei Wochen war ich in New York und am folgenden Tage wollte ich nach Europa zurückreisen. Viel Interessantes hatte ich in dieser ungeheuren Stadt, in welcher etwa 2 Millionen Juden wohnen, gesehen und erlebt. Noch am Vormittage dieses letzten Tages hatte ich Rabbiner Dr. Frank kennen gelernt, den einzigen jüdischen Polizei-Kaplan der Welt, dessen Gemeinde ausschließlich aus den jüdischen Polizeibeamten und -offizieren, sowie den jüdischen Detektiven der Stadt New York besteht. Jetzt eben kam ich von dem liebenswürdigen Dr. de Sola Pool, dem Rabbiner der portugiesischen Gemeinde, der ältesten Amerikas. Er hatte mich in den Nachmittagsgottesdienst seiner Gemeinde geführt und dort saß ich in dem alten, mit der Jahreszahl 1655 versehenem Gestühl, angeweht von dem Hauch längst vergangener Jahrhunderte, als Rabbiner und Kantor, beide von der Erscheinung und mit dem Gehabe spanischer Granden, in ihren langen und engen Talaren diesen einfachen Nachmittags-Gottesdienst nicht abhielten, sondern zelebrierten, wobei sie von dem eintönigen, rezitativ gesprochenen Chore der Gemeinde begleitet wurden.

Recht viel Interessantes hatte ich also schon erlebt, aber ein Erlebnis war mir noch vorbehalten. Ich hatte gehört, daß Professor Taamrath Emanuel, der Lehrer der jüdischen Jugend in Abessinien, der fallaschischen Jugend, in New York sei, woselbst er sich um die Ausbildung weiterer Lehrkräfte bemühe. Durch das Büro des damals aus New York abwesenden Orientforschers Dr. Jaques Faitlovitch hatte ich schon versucht, eine Verbindung zu ihm herzustellen. Das war mir aber nicht gelungen.

Nun fuhr ich also in dem mir zur Verfügung gestellten Auto eines Bekannten die lange Lexington-Avenue entlang, um zur Metropolitan-Opera, der berühmten New Yorker Oper, zu gelangen. Ich war in die von deutschen Sängern gespielte „Götterdämmerung" eingeladen. Da komme ich an dem eindrucksvollen Hochhaus der Young Men Hebrew Association (Jüdischer Verein junger Männer) vorbei und sehe einen leibhaftigen afrikanischen Juden, wie ein Sekundaner klein und schlank, das geistvolle braune Gesicht mit den strahlenden Augen sonderbar umrahmt von einem tiefschwarzen Bart, die Steinfließen hinaufsteigen. Mir fährt es durch den Kopf: das ist Taamrath Emanuel, der berühmte Lehrer der Fallaschakinder, aus Addis-Abeba, der Hauptstadt des Kaisers von Abessinien. Eine Minute später hatte er selbst es mir bestätigt, daß er es sei.

Taamrath Emanuel und ich, wir saßen lange in der prächtig eingerichteten großen Halle der IMHA, in schönen weichen

Klubsesseln, wie man sie sicherlich in Addis-Abeba auch heute noch nicht kennt, und ich lauschte der Erzählung des Fallascha-Professors.

Die Fallaschas sind die Juden Abessiniens, die dort wohl seit der Zerstörung des ersten Tempels leben, sich „Bieta Israel" (Haus Israels) nennen und die bis vor etwa 30 Jahren sich für die einzigen noch lebenden Juden in der Welt gehalten haben. Erst Dr. Faitlovitch, der eben schon erwähnte Orientalist, welcher u. a. unter Förderung des Hilfsvereins der deutschen Juden und mit tatkräftiger Unterstützung des Barons Edmund von Rothschild, bereits 1904 eine Expeditionsreise nach Abessinien unternommen und dort die Fallaschas entdeckt hatte, überbrachte ihnen den berühmten, von 43 namhaften Rabbinern der Welt unterzeichneten Brief, in dem sie über ihre Zusammengehörigkeit mit der übrigen Judenheit unterrichtet wurden. Es war dies ein Sichfinden von Glaubensbrüdern, die einander buchstäblich seit Jahrtausenden aus den Augen verloren hatten. wie es in der Weltgeschichte wohl einzig dasteht; und wie ungeheuer groß die Erschütterung der Gemüter war, geht aus dem Antwortschreiben der abessinischen Juden hervor, welches geschrieben war „von den Großen und Notabeln der israelitischen Gemeinden der Provinzen Belessa, Semien, Armatscheho, Taquassa und Dambea" und in welchem über das ganze Leid und das ganze Glück dieser versprengten Glaubensgemeinschaft in ergreifender Primitivität und in gedrängten Worten berichtet wird. In diesem Briefe, der teilweise wie ein Dokument aus der biblischen Urzeit anmutet, heißt es u. a.:

„Gepriesen sei Gott, der Herr Israels. der Herr allen Geistes und allen Fleisches!

Schreiben, gesandt aus Abessinien, von den israelitischen Gemeinden, gerichtet an unsere Brüder, an die israelitischen Gemeinden der ganzen Welt. Heil, Heil Euch, Brüder in Israel! Wie geht es Euch? Die Nachrichten von Eurer Existenz waren bisher für uns nur Fabeln; jetzt haben wir darüber Gewißheit und Sicherheit erhalten. Unsere Herzen sind gekräftigt und wir sind getröstet. Wir sind in tiefer Trauer; habet Mitleid mit uns und betet für uns! Bis jetzt harren wir in unserem Glauben bei dem einzigen Gott, bei dem Gesetze Moses aus; wir sind dafür Gott, dem Herrn Israels, dankbar. Früher haben wir unendlich viel Unheil und Mißgeschick erlitten und eine große Anzahl hat zwangsweise das Christentum angenommen . . . Dadurch, daß wir keine Schulen haben, unsere Bücher vernichtet sind und die christlichen Missionare die Bücher ihrer Religion an unsere Brüder verteilen, haben sie dieselben zum Abfall verleitet. Jetzt, wo wir, Gott sei Dank, Nachrichten von Euch erhalten haben, empfinden wir große Freude . . . Wenn wir Bücher, Schulen und Lehrer erhalten, damit unsere Kinder unterrichtet werden, dann werden wir sehr zufrieden sein . . . Die Israeliten in Abessinien hoffen . . . Der Herr, der Gott Abrahams, Isaaks, Jacobs und Moses schirme und schütze den Prof. Jacob Noah, den Sohn des Moses."

Früher einmal müssen die Fallaschas eine große Bedeutung in Abessinien gehabt haben. Bis um das Jahr 1600 hatten sie eine gewisse politische Selbständigkeit. Ihre Könige waren Herrscher der Sague-Dynastie, die durch die Königin Esther-Sague, die Tochter des Königs Gideon und der Königin Judith, begründet war. Dieses Königspaar soll schon etwa im 10. Jahrhundert im Kampfe gegen die Salomonische Dynastie gestanden haben.

Heute aber leben, wie mir Taamrath Emanuel erzählte, nur noch 60—70 000 Fallaschas in Nord- und Zentral-Abessinien, meistens Ackerbauer und Handwerker. Das Land selbst hat etwa 11 Millionen Einwohner und der jetzige Kaiser Heile Selessi I., „Löwe aus dem Stamm Juda, der Erwählte Gottes, König der Könige von Aethiopien", leitet, wie die ganze herrschende abessinische Kaiser-Dynastie, seinen Stammbaum unmittelbar vom König Salomon ab. Während früher die Fallaschas unter religiöser Unduldsamkeit seitens ihrer andersgläubigen Mitbürger zu leiden hatten, ist Heile Selessi I. ihnen wohlgesinnt. Das Judentum der Fallaschas ist primitiv und gewissermaßen urbiblisch. Sie halten den Sabbat. Die Speisen werden am Freitag bereitet und im Tempel von den Priestern, die dort die ganze Nacht im Gebete verharren, gesegnet und unter die Gemeindemitglieder verteilt. Ihre Gebete sprechen sie in altaethiopischer Sprache und während des Gottesdienstes bringen die Priester in den dem salomonischen Tempel nachgebildeten Gotteshäusern Opfer dar. Auch Mönche und Nonnen gibt es, die in Orden leben. Vor dem Tode wird gebeichtet. U. a. am Montag, Donnerstag, am Neumondstage, am Tage vor dem Pessach-Feste und am Versöhnungstage fasten die Fallachas und streng halten sie die Speise-Gesetze.

Erst jetzt, seit neuerer Zeit, lernen die Fallascha-Kinder in der Talmud Thora von Addis-Abeba, deren Direktor Taamrath Emanuel ist, die Gebete in der wiedergefundenen teuren Sprache der Urväter: in der hebräischen Sprache. Professor Taamrath Emanuel selbst wurde im Anfang des Jahrhunderts von Dr. Faitlovitch nach Europa gebracht und unterrichtet. Er ist einer der wenigen Gebildeten unter den Fallaschas und spricht fließend Deutsch, Französisch, Italienisch und Hebräisch.

Die abessinische Kirche hat im übrigen viele Riten des jüdischen Kultes beibehalten, die Sabbatheiligung, Beschneidung (am achten Tage nach der Geburt) u. a. mehr.

Die Abessinier alle, Juden und Christen, eint die Hoffnung auf die einstige Rückkehr nach Jerusalem.

Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit und mit den Formen eines vollendeten Weltmannes sprach Taamrath Emanuel von den Dingen und Menschen seines Landes. Mit großer Höflichkeit ging er auf alle meine Fragen ein. Nur als ich ihm eine Zigarre anbot, lehnte er ab und erklärte mir, daß das Rauchen bei ihm zu Hause streng verpönt sei. Bei dieser Gelegenheit sprach er auch davon, daß es bei den Fallaschas religiöse Kompromisse nicht gebe, unter den Fallaschas gebe es nur Orthodoxe oder Getaufte, etwas dem religiösen Liberalismus Vergleichbares sei nicht vorhanden.

Es war spät, als ich mich von Taamrath Emanuel trennte. Ich fuhr noch in die Oper. Und als endlich die großen deutschen Sänger, Rudolf Laubenthal, Gustav Schützendorf und Michael Bohnen immer und immer wieder vor die Rampe treten und der rauschende Applaus der Amerikaner sie umjubelt, endlos und immer wieder, da fühle ich so stark wie noch nie in meinem Leben: die Welt ist klein, und ich denke an ferne Menschen in Afrika unter dem glühenden Himmel Aethiopiens, an jüdischen Menschen uralter biblischer Vergangenheit und ferner Zukunft zugleich. an die Brüder Taamrath Emanuels, des kleinen dunklen Fallascha-Professors, der heute abend wie eine Gestalt aus 1001 Nacht in New York, der Achtmillionenstadt. die Bahn meines Lebens gekreuzt hat — ganz zufällig und von ungefähr . . .

Am nächsten Tage war ich wieder auf dem Boden des Lloyddampfers. Lange stand ich an der Reeling. Langsam und allmählich versank die ungeheure amerikanische Stadt mit ihren spukhaften Wolkenkratzern. Langsam tauchte, als wäre alles ein Traum gewesen, die neue Welt unter im Dunste des Spät-Märznachmittages. Und während mich das stolze Schiff von Amerika nach Europa zurücktrug und die Märzstürme des Atlantik an die Fenster meiner Kabine schlugen, war — seltsames Gefühl des Herausgehobenseins aus Zeit und Raum! — die Erinnerung an ein Stück Afrika in mir, die Erinnerung an Taamrath Emanuel, den kleinen, dunklen Fallascha-Professor aus Addis-Abeba in Abessinien, den Mann, der von der Vorsehung als erster aus einer vielleicht mehrtausendjährigen Abgeschiedenheit herauszutreten ausersehen war, in welche sein versprengter jüdischer Volksstamm durch ein unergründliches, geheimnisvolles Walten der Geschichte geraten war.

Denkt an die Pfundspende des Israel. Frauenvereins

Zum XIX. Zionisten - Kongreß

Anläßlich des 19. Zionistenkongresses stellt uns die ZVfD. Berlin einen Situationsbericht zur Verfügung, dem wir Folgendes entnehmen.

Die Schriftleitung.

Am 20. August dieses Jahres wird der Zionisten-Kongreß, das höchste Organ der zionistischen Bewegung, zum 19. Male zusammentreten. Heute kann kein Zweifel mehr bestehen, daß über den Kreis der organisierten Zionisten hinaus das ganze jüdische Volk der zionistischen Exekutive, die 1933 die Leitung der Organisation übernahm, zu größtem Dank verpflichtet ist. Durch ihre unablässigen politischen Bemühungen konnten die **Möglichkeiten der Einwanderung** in einem Maß **vergrößert** werden, das noch vor wenigen Jahren auch dem gläubigsten Zionisten als unerreichbar erschienen wäre. Während sich die Gesamteinwanderung 1931 auf 4 500 und noch 1932 auf 14 500 Menschen belief, sind

in den letzten beiden Jahren mehr als 80 000 Juden,

unter ihnen allein 22 000 aus Deutschland, ins Land gekommen. Die jetzt vorliegenden Zahlen für die ersten drei Monate 1935 lassen mit 18 000 Einwanderern noch eine weitere starke Steigerung erkennen. Gewiß entsprechen auch diese Zahlen weder der jüdischen Not in der Welt noch den Bedürfnissen der jüdischen Wirtschaft Palästinas, die in stürmischer Entwicklung noch eine große Zahl von Arbeitern gebraucht. Aber es ist wichtig, zu betonen, daß die Vorstellungen der Exekutive von der Mandatsregierung weit stärker als früher beachtet werden. So hat die Arbeit der Exekutive denn auch zu zwei weiteren großen Erfolgen geführt, um die sich seit mehr als einem Jahrzehnt die Zionistische Organisation vergeblich bemüht hat:

die Erteilung der Hule-Konzession und die Gewährung der ersten großen Anleihe.

Im vergangenen Jahr konnte die jüdische Presse endlich berichten, daß die Konzession für das große Hule-Gebiet im Norden Palästinas, das, heute versumpft und fieberverseucht, nach der Ameliorierung Platz für mehrere tausend Familien in landwirtschaftlicher Siedlung bieten wird, auf zionistische Kolonisationsinstanzen übertragen wurde, nachdem syrisch-arabische Gruppen sie 20 Jahre lang nicht ausnutzen konnten.

Professor Weizmann, der sich seit 1933 zusammen mit der Exekutive ganz der besonderen Arbeit für die **Ansiedlung deutscher Juden** in Palästina widmet, hat auch maßgebend an dem Zustandekommen der Anleihe mitgewirkt, die über ihren eigentlichen Charakter hinaus als politischer Erfolg von besonderer Tragweite zu werten ist.

Die Anleihe und die im letzten Jahr endlich wieder erheblich gestiegenen Eingänge der nationalen Fonds haben die Exekutive in den Stand gesetzt, die **Finanzen** der Zionistischen Organisation zu **konsolidieren.** Sie kann nun nach einer Periode der Stagnation dem 19. Kongreß ein Budget vorschlagen, das allein für

neue Kolonisation den Betrag von 170 000 Pfund Sterling

vorsieht. Auch dieser Betrag ist noch gering genug. Er wird nicht ausreichen, um alle in Palästina gegebenen Möglichkeiten der Ansiedlung neuer Menschen auch nur entfernt zu erschließen, aber er läßt erkennen, daß wir in der Entwicklung des jüdischen Nationalheims vor einer Periode neuen Wachstums der nationalen Kolonisation stehen.

Die Entwicklung der letzten Jahre hat zweifelsfrei ergeben, daß alle diese entscheidenden Aufgaben nur dann zum Wohl des ganzen jüdischen Volkes gelöst werden können, wenn eine kraftvolle, in sich geschlossene Zionistische Organisation die Aufbauarbeit trägt. In aller Welt werden die Juden durch Beteiligung am Zionisten-Kongreß einmütig bekunden, daß ihr Vertrauen die Zionistische Organisation und ihre leitenden Instanzen in die schwere, aber zukunftsfrohe Arbeit der nächsten Zeit geleitet.

Bei feierlichen Anlässen

(Hochzeit, Barmizwah usw.) war es bislang eine schöne Sitte, neben den üblichen Spenden an die Gemeinde-Vereine, insbesondere der Synagoge zu gedenken; aus solchen Anlässen heraus ist der meiste Thora-Silberschmuck usw. gestiftet worden. Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn diese Sitte in Vergessenheit geraten und man in späteren Jahren den heutigen Zeitgenossen jegliche Art Großzügigkeit absprechen würde. Möge diese Erinnerung den neuen Hausbesitzer, die glücklichen Eltern eines Barmizwah oder einer Braut, den begüterten Jubilar usw. an die Erfüllung traditioneller Pflichten veranlassen!

Gaben zur Pfundspende

Nach wie vor sind alle Arten Lebensmittel wie Hülsenfrüchte, Mehl, Zucker, Kakao, Palmin usw. willkommen. Lieferschein mit Namen und Inhaltsangabe nicht vergessen!

Annahmestellen für die Pfundspende

Frau Eduard Alexander, Falkenstraße 13; Frau Jos. Platzer, Nordstraße 207—209; Frau Emil Posnansky, Otto-Gildemeister-Straße 43; Frau S. Rothschild, Osterstraße 56; Hauswart Thöle, Gartenstraße 6. — Es empfiehlt sich, den Lieferanten Dauerauftrag zu erteilen, damit die Regelmäßigkeit der Spende gewährleistet ist.

Eltern! Schickt Eure Kinder zum Gottesdienst!

Vergeßt nicht, daß besonders auch an den Vorabenden (Freitag abends usw.) die Beteiligung der jüdischen Jugend dringend erwünscht ist!

Rechte an reservierten Grabstellen

gehen beim Austritt oder Fortzug aus der Gemeinde verloren. Gemeindeangehörige, die ab- oder auswandern, können ihre Rechte durch jährliche Zahlung einer zu vereinbarenden Anrechtsgebühr aufrecht erhalten, sofern sie den Nachweis der Zugehörigkeit zu einer jüdischen Gemeinde erbringen — Anträge sind an den Gemeindevorstand zu richten.

Jüdische Handwerker in Bremen

Aufnahmegebühr pro Monat 50 Pfennig.
Anmeldungen bei **Ferdinand Meyer, Bremen,** Gerhardstr. 9.

Bäcker: B. Gröger, Ostertor-Steinweg 77.
S. Rothschild, Osterstraße 50-57.

Fahrrad-Handlung, Reparatur- und Schlosserarbeiten: Josef Swinizki, Hohetorstraße 49/53.

Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung (eigene Reparaturwerkstatt): H. Warschauer, Weberstr. 26.

Polsterer und Dekorateur: Sally Cohen, Oelmühlenstraße 21, I.

Schneider: Jac. Bier, Faulenstraße 26-28.
M. Lubelsky, Sielwall 7 (für Damen und Herren).
S. Klein, Geeren 26.

Schuhmacherei und Reparaturwerk: Josef Goldstein, Graf-Moltkestr. 27, Tel. H. 40927.

Schlachter: Ed. Alexander, Falkenstraße 13.

Schaufenster-Wander-Dekorateur: Max Cohen, Am neuen Markt 13,

Tischler, Bau- und Möbel: H. Tuchmann, Knochenhauerstraße 32, Telefon: Domsheide 20285.

Vergeßt nicht, Eure Einkäufe auch bei jüdischen Gewerbetreibenden zu tätigen und jüdische Handwerker mit zu beschäftigen!

Erwirb die blaue Beitragskarte für Hilfe u. Aufbau! Veranlasse Deine Freunde und Bekannte, ihren Teil zum Hilfswerk beizusteuern!

Wer andrer Herz zur Milde rührte
Und brach der Guttat Bahn,
Der hat oft mehr getan,
Als wer die Wohltat selbst vollführte. (Baba b. 9a.)

Verlagsort Mannheim. Verant. für den red. Teil: Dr. Max Grünewald, Mannheim; für den lok. Teil: M. Markreich, Bremen; für die Anzeigen: Fritz Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. II. Vj. 353 Exemplare. Druck u. Verlag: Gebr. Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1935.